

Darüber kann es keinen Zweifel geben. Er hätte Erfolg egal ob als bildender Künstler, Alleinunterhalter, Techniker oder Erfinder, womöglich auch als ernstzunehmender Städteplaner, und ginge all das schief, so stünde ihm immer noch eine Karriere als Weltreisender offen, oder er säße halt als Jazzpianist in irgendeinem verrauchten Kellerlokal, so wie seinerzeit mit Friedrich Gulda und dem Zawerl im Wiener "Art Club". Trotzdem hat sich Ferry Radax schon Anfang der fünfziger Jahre für das Filmemachen entschieden. für den Weg des größtmöglichen Widerstandes.

Die Bilder waren klar, die Gedanken waren's noch nicht. Sein erstes experimentelles Drehbuch für einen Kurzspielfilm, erzählt Radax, „*Baß beiseite*“, variierte das Pygmalion-Motiv. „Das ist die wahnsinnige Geschichte von einem Baßgeigenlehrer, der sich auf grauenvolle Weise in seinen eigenen, toten Baßgeigenweltmeister verwandelt, der dann an seiner Statt weiterlebt: alles sehr mysteriös, genau 1000 Sekunden lang, aber bis heute nicht realisiert.“ Das war 1959.

Das Drehbuch von Ferry Radax wird abgelehnt. Im Lift aber, zwischen drittem und zweitem Stock, empfiehlt ein Herr Rat des Unterrichtsministeriums, einen Experimentalfilm einzureichen. Da könne man 5000.-Schilling geben. Radax verläßt das Gebäude. Beim Hinausgehen schaut er hinüber auf die abgestumpfte Minoritenkirche. Die Sonne steht im Zenit; genau wie die Lampe über dem Tisch im Spital, damals, als der fünfjährige Ferry bei einer Mandeloperation langsam in die Narkose dümmerte. Ein passender Titel für das neue Filmprojekt ist jedenfalls schon gefunden: „*Sonne halt!*“

Im September 1959 fährt der Filmemacher, allein mit seiner aus Schneidetisch-Accessoires zusammengebastelten 35mm Holztrickfilmkamera, nach Monterosso al Mare: „*fast brutal ärmlich aber wirklich sehr schick.*“ Alle fünfzehn Sekunden schießt er ein Bild, wochenlang, nur mit Weintrauben versorgt.



Sonne halt! Von Ferry Radax / Foto: Ferry Radax

Radax, Ferry. Die Erste

Dies ist die Entstehungsgeschichte des österreichischen Klassikers „Sonne halt!“, der dieser Tage zum wiederholten ersten Male uraufgeführt wird

Aufgeschrieben von Michael Omasta

Doch das Material wird in Wien falsch entwickelt, bis auf eine Explosion, oder so, geht alles kaputt!

Fast ebenso plötzlich betritt dann Konrad Bayer, ein junger, noch kaum bekannter Literat aus dem "Art Club, die Szene des im November 1959 erneut in Angriff genom mene Films; in einem mehrfach zerteilten 360 Grad-Schwenk, der in Sekundenschnelle die Orte der aberwitzigen, tarockartigen Handlung - Dorfplatz, Villa, Meeresstrand - beschreibt. Radax: "Das ist die Geschichte von dem Matrosen und dem Dandy. Der eine steht für das Abenteuerliche im Konrad Bayer, seine poetische Gestalt; auf der anderen Seite war er in der Stadt aber immer der Dandy mit italienischen Anzügen, die wir uns

net leisten konnten.“

„Im übrigen schüttelte man einander die Hände.“

Man dreht bis Jänner des folgenden Jahres, zu viert, mit zusammengeborgtem Geld. 23.000 Schilling. Die diversen, umständlich zu transportierenden Requisiten, so das ominöse Sonnen-gewehr, ein gerahmtes Bild Napoleons, oder ein riesiger Plastikfuß für die im Film nicht mehr enthaltene Zentauresequenz, stammen allesamt aus der heimatischen ‚Zauberlingel‘. Keine Zeit wird da verloren, denn bei dem Budget und in knapp fünfundzwanzig Minuten nicht nur eine schwer erklärliche Geschichte zu erzählen und eine neue, auf inno-

vativer Technik und klassischem Zitat gründende Grammatik zu finden, sondern dazu auch noch den Lauf der Sonne und des Mondes zu verändern, das ist tatsächlich keine Kleinigkeit.

„Der mystische Handlungs-film“, heißt es in Scheugls und Schmid jr's *Subgeschichte des Films*, „ist die direkte Weiterentwicklung der romantischen Literatur und der phantastischen Schaukunst des vorigen Jahrhunderts. Im narrativen mystizistischen Avantgardefilm schließlich wird Inhaltliches transzendent gefaßt.“ Paradoxi-erweise scheinen damit vor allem die analogen Sätzen aus „*Sonne halt!*“ getroffen, in denen das ‚Inhaltliche‘ momentan

sehr deutlich wird. Etwa wenn der makaber maskierte, anfangs scheinbar leblos auf dem äußeren Rand eines alten Granattrichters ruhende Körper einer Frau plötzlich über den oberen Bildrand hinaustritt, gleichzeitig aber Bayers Kommentar ironisch bemerkt: *Seit sein Kopf verkohlt war, hatte er den sechsten Sinn*".

Längerfristig sozusagen kosmisch betrachtet, bleibt das Tun der Protagonisten nahezu folgenlos. Jeder zieht seines Weges, Sonne und Mond befinden sich schließlich wieder am rechten Platz, Held und Heldin kommen nicht zusammen. Sämtliche durch die rasante Montage hergestellten Querverbindungen lösen sich dort auf, wo auch alle Spuren der überaus dramatischen Erzählung enden: im Nichts. *Immer, wenn ich auf Reisen bin, ist das so. Man glaubt mir nicht, aber...*

Trotzdem, 'stimmen' die Dinge in *„Sonne halt!“* ganz einfach. Und selten genug in Filmen sind es (wie hier) zuallererst die Sinne, die auf Montage gehen.

Die Ausarbeitung besorgt Ferry Radax diesmal selbst, in der Schweiz, nachts, wenn das Kopierwerk frei ist. Bayer kommt zu Besuch, liest aus dem neuen Manuskript *„Der sechste Sinn“*,

arbeitet am Kommentar für den Film. "Je mehr wir versuchten die Story zu erklären, desto unerklärlicher ist alles geworden, also haben wir es gelassen. Dann, zum Abschied, hat der Konrad mir ein paar Dutzend ausgesuchter Sätze aus seinem Roman gelesen, improvisiert und persifliert, teils Dialekt teils Hochdeutsch; sein literarisches Schaffen beeinflusste alles Gedrehte."

„Ein dumpfes Dröhnende ein Vibrieren der Wände, die Versatzstücke wenden sich um ihre Achsen...“ Aus Konrad Bayers bruchstückhaften Monologen, Radioansagen, Aufnahmen von Billie Holiday und Gerry Mulligan und Geräuscheffekten, fertigt Radax eine Toncollage für *„Sonne halt!“*. Die erste Fassung des Films dauert hundert, die zweite vierzig, die dritte und bislang letzte, entstanden 1962, fünfundzwanzig Minuten; das restliche Negativmaterial wird verbrannt. "Die größte Kunst, die man beim Filmemachen lernen mußte ist, langsam die große Form zu erreichen."

Bis zum heutigen Tag hat der Film sein Geheimnis bewahrt, etwas Unvollendetes ist ihm geblieben. Die Arbeit geht weiter.